

FRIEDRICH LENZ

Die Wirtschaftswissenschaft in Gießen

Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie

Der Verfasser ist seinen Gießener Kollegen August Skalweit und Artur Sommer für freundliche Hinweise dankbar; für Literaturbeschaffung Herrn Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Rehmann und der Hochschulbibliothek in Gießen sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin und der Studienbibliothek in Linz a. d. Donau.

I.

Die Geschichte unserer Universitäten, deren gemeinsames Merkmal das „studium generale“ war, ist mehr als eine Darstellung ihrer Dozenten und Institutionen¹⁾. Sie folgt, wie Eulenburg hervorhebt, den gesellschaftlichen Bedürfnissen. Gießen wurde im Zeitalter der Territorialstaaten als konfessionelle Landesuniversität gegründet; seine Verkehrslage kam als beschränkendes Moment hinzu. Eine Verbindung von Wirtschafts-, Landbau-, Forst- und Veterinärwissenschaften entsprach dem Bedürfnis der reifenden Territorialwirtschaft und hat sich hier bis zum Jahre 1933 erhalten. Dagegen ging die Einbeziehung der Technologie, die im Übergang zum industriellen Zeitalter erfolgte, mit dessen Fortschreiten verloren²⁾. Ein allgemeiner Rückgang im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges sowie nach der Französischen Revolution wird auch an den Gießener Frequenzziffern erkennbar³⁾.

Sie entsprechen, von der Gründung bis zur Verlegung nach Marburg, dem allgemeinen Aufschwung unserer Universitäten, der 1618 endete; von 1651 bis 1815 liegen sie zwischen 116 und 297 Studierenden, mit einem neuen Tiefpunkt in den Jahren 1795 bis 1800. Daß unter 558 Studierenden im Jahre 1829 die Juristen mit 247 und die Theologen mit 114 Studierenden überwogen, zeigt, daß Gießen nach wie vor die Aufgaben einer Landesuniversität erfüllte. Der Anteil studierender Ausländer blieb unter dem Reichsdurchschnitt⁴⁾.

Die deutschen Studentenziffern zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurden erst im 19. Jahrhundert, nach 1871 freilich um so rascher überschritten. Gießen, das 1870 nur mehr 291 Studenten zählte, folgte mit 700 Studenten zur Jahrhundertwende; das erste Tausend wurde 1902, das zweite vorübergehend 1919—1921 erreicht. An der Ludoviciana studierten 1845 über vier und 1920 zweieinhalb Prozent aller Universitätsstudenten⁵⁾. Letztere Ziffer entspricht etwa dem Anteil Gießens an der deutschen Gesamtfrequenz 1618. Dafür war die Anzahl der Professoren beträchtlich: mit 12 Ordinarien 1650 und 21 Ordinarien 1699 kam Gießen dem damals wesentlich größeren Jena gleich, das 18 bzw. 21 Ordinarien zählte. Daher entfielen auf einen Ordinarius 14 Studenten 1650, 13 Studenten 1791 und vergleichsweise 1900 knapp 18 Studenten. Gießen entsprach noch 1910 darin dem Reichsdurchschnitt⁶⁾. Die Intensität der Studienmöglichkeiten, die neuerdings durch eine rapide Zunahme der Studierendengesamtzahl bedroht wird, kam der

kleineren Landesuniversität zugute. Vom Jahre 1650 bis 1927 hatte sich die Gießener Besuchsziffer nahezu verneunfacht, hingegen die Zahl sämtlicher Dozenten fast vervierzehnfacht. Die Kameralistik stellte nur einen unbedeutenden Beitrag zur Gesamtfrequenz; das Studium der Volkswirtschaftslehre begann in Gießen erst nach dem ersten Weltkrieg ⁷⁾.

Indem dogmatische Autorität vom Rationalismus abgelöst wird, treten die Natur- und Gesellschaftswissenschaften hervor; im 17. und 18. Jahrhundert werden Natur- und Völkerrecht sowie die Ökonomik wesentliche Lehrgebiete. Einem Leibniz erschien es, wie Eulenburg hervorhebt, wesentlich: „Land und Leut, Feldbau, Manufacturen und Commerciën, und mit einem Worte, die Nahrungsmittel zu verbessern“. Halle wurde 1694 die erste deutsche Universität mit modernem Lehrcharakter, an der schon Thomasius über Ökonomik las; Christian Wolf handelte Politik und Ökonomik systematisch ab, einschließlich Manufacturen und „Maschinen“. Preußen schuf 1727 die ersten „Professionen“ für „Ökonomie, Polizey und Cammer-Sachen“. Göttingen wurde nach 1737 führend in den politischen und historischen Disziplinen, in Staatenkunde und Statistik. Das Braunschweiger „Carolinum“ sollte seine Schüler zu „brauchbaren und glücklichen Weltbürgern“ vorbereiten ⁸⁾. Der Sieg der Aufklärung war Ende des 18. Jahrhunderts entschieden; auch die katholischen Universitäten, an denen rund 30 Prozent aller Studenten inskribiert waren, öffneten sich ihm ⁹⁾. Den „Realschulen“ und Handelsschulen folgten Bergakademien, Handlungs-Akademien und Forstschulen; auch bürgerliche und Kriegsbaukunde wurden technische Lehrfächer. Damals, im Zeitalter der „rationalen Landwirtschaft“ und des beginnenden Maschinenwesens, setzt mithin jenes Aufspalten und Vervielfachen der Unterrichtsfächer ein, das unsere Universitäten umgestalten und einer Reihe von sogenannten Fachhochschulen abspalten sollte. Österreich verpflichtete seine philosophischen Fakultäten 1790 auch Technologie zu lehren. Mit Worten, die an die Braunschweiger Denkschrift des Abt Jerusalem von 1743 erinnern, sagte eine Wiener Studienkommission 1797: daß „in den verschiedensten Stufenordnungen der bürgerlichen Gesellschaft die Klasse der Manufakturisten, der Kaufleute, mit einem Worte der angesehenen und vermöglichen Bürger, einen der ehrwürdigsten und wichtigsten Plätze einnahme und es vorzüglich das Geschäft einer weisen und wohlthätigen Studienleitung sein müsse, diese höheren Kategorien der bürgerlichen Beschäftigungsart, welche auf den Wohlstand, den Reichtum und die Glückseligkeit der ganzen Staatengesellschaft einen so entscheidenden Einfluß hätten, auszubilden“.

Während die ehemaligen Artistenfakultäten durch die Ausbildung von humanistischen und naturwissenschaftlichen Lehrkräften — in Preußen seit 1831 — eine neue Aufgabe fanden, blieben die kameralistischen Einrichtungen nur in Süddeutschland erhalten ¹⁰⁾. Im Gesamtbereich des Deutschen Zollvereins gewannen alle technischen Disziplinen den Hochschulrang ¹¹⁾. Gleichzeitig wich die Kameralistik dem Studium der Volkswirtschaftslehre. Das Fehlen einheitlicher Hochschulstatistiken erlaubt keine Gesamtübersicht: „Kameralia“ und Land- oder Forstwirtschaft Studierende, reine „Kameralisten“, Studierende der „Rechts- und

Staatswissenschaften“ (stud. iur. et cam.) sowie „Volkswirtschaftler“ erscheinen unter verschiedenen Rubriken. Für Leipzig und für Berlin können wir die Entwicklung verfolgen¹²⁾. Berlin zählte 1810 erst 31 und 1862 nur 21 Studierende der Volks- und Landwirtschaft¹³⁾. Robert von Mohl nannte Volkswirtschaftslehre und Statistik „die modernen Nachfolger der alten Kameralwissenschaften“. Im Gegensatz zu „Kameralisten“ und „Regiminalisten“ erschloß jedoch das volkswirtschaftliche Studium keine Staatslaufbahnen. Allerdings war Volkswirtschaftslehre um 1850 an jeder Universität durch einen und um 1903 durch je zwei Ordinarien vertreten, während es noch kein Ordinariat für Statistik gab¹⁴⁾. Aber Studierende waren 1903 „in erster Reihe die Juristen“. So galt Johannes Conrads Satz bis um die Jahrhundertwende, daß sich an den preußischen Universitäten nur selten „Kameralisten“ eintrugen und daß von der geringen Zahl derer, die „Volkswirtschaft“ studierten, sich ein Teil als Philosophen und ein noch größerer Teil als Juristen anmelde¹⁵⁾.

Erst unter den Markt- und Produktionsverhältnissen der deutschen Reichseinheit erhielt das Studium der Wirtschaftswissenschaft eine Bedeutung, die über alle Ansätze der territorialen Staatswirtschaft hinausführte und der „hochkapitalistischen“ Entfaltung nach 1890 entsprach. Im Jahre 1913 studierten schon 3,8 Prozent aller Universitätsbesucher „Volkswirtschaft“; in der Nachkriegszeit stieg der Anteil dieser stud. rer. pol. 1921 auf 14 Prozent und fiel 1930 im Beginn der Wirtschaftskrise auf 6 Prozent¹⁶⁾. Ein weiterer, sehr beträchtlicher aber nicht feststellbarer Anteil entfiel bis zum zweiten Weltkrieg auf die Studierenden der „Rechts- und Staatswissenschaften“ (stud. iur. et rer. pol.). Juristische, Philosophische und Staatswirtschaftliche Fakultäten teilten sich in die Gesamtzahl, der wir die Frequenz der Handelshochschulen hinzuzählen müßten. Gießen blieb hierbei zurück. Nationalökonomie war hier bis zum Ende des ersten Weltkriegs nur ein „Nebenfach“ für Juristen, Land- und Forstwirte. Dann stieg die Zahl der nun im „Hauptfach“ Wirtschaftswissenschaft Studierenden sprunghaft von 44 im SS 1919 auf 224 im WS 1923/24, um bis zum Ausbruch des „Dritten Reiches“ nicht unter 100 zu sinken. Hiermit übertraf die Landesuniversität ihren Anteil an der Gesamtfrequenz unserer Universitäten¹⁷⁾. Vom Herbst 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939 sank die volkswirtschaftliche Frequenz von 88 auf 24. Seitdem Gießen seine Tradition als Volluniversität verlor, wurde das Studium der Volkswirtschaft auf den Rahmen der Landwirtschaftlichen Fakultät eingeschränkt.

II.

Wie schon aus ihren bis heute wechselnden Bezeichnungen und aus ihren unterschiedlichen Standorten¹⁸⁾ im Bereich aller Universitäten und Technischen Hochschulen, Handels-, Sozial-, Agrar-, Berg- und Forsthochschulen hervorgeht, kann die Wirtschaftswissenschaft nicht als feste Größe gesetzt werden; ihre Funktionen innerhalb einer kleineren deutschen Universität lassen sich nur darstellen, wenn wir ihren verschiedenen Wurzeln und Verzweigungen nachgehen. Sie treten auch an der Gießener Universitätsgeschichte dieser Wissenschaft hervor¹⁹⁾.

Die akademischen Anfänge führen uns zunächst auf das Naturrecht und auf jene Politischen Wissenschaften, deren Liebhabern schon Hübners „Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon“ 1713 gewidmet war. Aus den „Staatsmerkwürdigkeiten“ entwickelte sich die Statistik. Ein akademischer Nebenzweig wurde die Publizistik. Aus der Kameralistik entsteht sodann die systematische Lehre der Ökonomie, Polizey, Commerciens und Finanz. Die Vorgeschichte²⁰⁾ endet mit den französischen Physiokraten, deren Einwirken eine Gießener Besonderheit ausmacht. Mit der liberalen Nationalökonomie wird im gleichen Augenblick, da das alte Reich 1805—1806 zusammenbricht, der britische Einfluß mächtig. Die „Polizey“ der Territorialstaaten wird zur modernen Wirtschaftspolitik. Die neue Theorie der Markt- und Verkehrsgesellschaft wendet sich gegen jenen „Polizeistaat“. Sie ist gleichsam, wie Graf Soden 1805 sagt, „ein staatswirtschaftliches Naturrecht“ und darin ähnlich dem „ordre naturel“ des physiokratischen Systems. Nach ihrer Lehrform, die K. H. Rau 1826 festgelegt hat, werden die vom Westen übernommene Volkswirtschaftslehre einerseits, die staatswirtschaftlich orientierte Volkswirtschaftspolitik und Finanz andererseits gesondert vorgetragen. Dieses Lehrschema wurde durch historische und statistische „Schulen“ aufgelockert, die wir auch in Gießen wirksam finden. Dagegen vermochten Sozialismus und Soziale Bewegung, deren Beginn gleichfalls auf Frankreich und England zurückführt, nur während der Weimarer Zeit in den Lehrplan einzudringen. Wir wollen die eben genannten Phasen der Unterrichtsgeschichte nunmehr kurz betrachten²¹⁾.

III.

Die Staats- und Gesellschaftslehren, welche wir unter dem Namen des Naturrechts begreifen, werden durch Bodinus, Althusius, Grotius, Hobbes und Locke begründet, denen Conring, Thomasius und Pufendorf zur Seite treten. Im lutherischen Gießen war eine „Profession“ für Ethik und Politik schon 1607 geschaffen und 1630 in die juristische Fakultät übernommen worden²²⁾. Als erster Lehrer des Natur- und Völkerrechts wurde J. R. Hedinger 1694 berufen, womit die Ludoviciana dem Beispiel von Heidelberg 1660 und Kiel 1665 folgte. Im gleichen Jahre 1694 erhielt Thomasius dieselbe Professur in Halle. Nachdem Ethik und Politik 1683 geteilt worden waren, wurde die naturrechtliche Disziplin 1720 als „*professio iuris naturalis et gentium*“ mit der Professur für Ethik vereinigt. Auch Christian Wolf wollte ja die Lehre vom „gemeinen Wesen“ in Halle 1721 auf Naturrecht und Sittenlehre gründen. Als Professoren der Ethik und Politik finden wir für Gießen M. Müller 1646, Le Bleu 1650, Joh. Weiß 1659, Hertius 1683 und B. L. Mollenbeck 1685, Nitzsch 1692, Hedinger 1694, J. Mollenbeck 1697 und Masson 1720 sowie Thom 1745.

Der große Hermann Conring, „*saeculi miraculum*“, Professor für Politik und Naturrecht seit 1660, hatte in Helmstedt die Staatenkunde (*notitia rerumpublicarum*) begründet und auch über ökonomische Gegenstände, namentlich Geld- und Finanzwesen, Bedeutendes geschrieben. Seit 1761 durfte jeder juristische Ordinarius in Gießen über Naturrecht lesen. Bedenken wir, daß ein Staatsmann (*statista*) im Territorialstaat des 17. und 18. Jahrhunderts die Staatsraison, das Staats- und

Völkerrecht, Staatskunde (Statistik) sowie Staatsklugheitslehre kennen mußte und daß Conring hier über Hertius, Everhard Otto, Achenwall, Schlözer auf das 19. Jahrhundert fortwirkt, so erhellt, daß wir Politik und Ökonomik des Naturrechts nicht voneinander trennen dürfen²³). Mit Recht sagt Gustav Schmoller: das sogenannte Naturrecht jener Tage wolle die gesamte staatswissenschaftliche, rechtliche und volkswirtschaftliche Erkenntnis der Zeit systematisch darstellen²⁴). Noch Ende des 18. Jahrhunderts bilden öffentliches Recht und „Publizistik“ im modernen Sinne, politische und Handelsgeschichte mit der Ökonomik ein Ganzes²⁵). Alle „Staatswissenschaften“ zielen, von Machiavelli bis ins 19. Jahrhundert, auf die Ausbildung des Staatsmannes, auf „Staatsinteresse“ und „Staatsmaximen“.

Einen Beweis gibt ein Schüler Conrings, der von 1683 bis 1710 Professor der Politik in Gießen war und von dem Leibniz rühmt: er habe „multam certe omnigenae doctrinae copiam cum insigni iuris peritia“ verbunden²⁶). Der Germanist Joh. Nicolaus Hertius, einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten des 17. Jahrhunderts, war 1651 zu Niederkleen bei Butzbach geboren. Er hatte u. a. in Gießen studiert und hier den Licentiatentitel erworben; als Kanzler der Ludoviciana ist er 1710 gestorben. In seiner Antrittsrede als Ordinarius der Politik 1684 betont er die Notwendigkeit einer politischen Wissenschaft, die er in seinem einschlägigen Hauptwerk im Sinne der protestantisch-aristotelischen Staatslehre und Conrings behandelt²⁷). Mit der wirtschaftlichen Gliederung des Staatsvolkes in einen Bauern-, Handwerker- und Handelsstand schließt er sich ausdrücklich an J. J. Becher an²⁸). Wenn er gleich Conring eine akkurate Kenntnis der Entwicklungstendenzen und Entwicklungsmöglichkeiten fordert, so erinnert dies an Friedrich Lists „Politik der Zukunft“, die gleichfalls über „Vergangenheit“ und „Gegenwart“ hinausführt. Wirtschaftswissenschaftlich leitet die Systematik: „agricultura — opificium — mercatura“ von Everhard Otto 1726 und Dithmar über Achenwall und Justi zum „Agrar-Manufactur-Handelsstaat“ Friedrich Lists; das „Gleichgewicht“ dieser Produktionszweige wird Ziel jeder territorialen Wirtschaftspolitik. Übrigens wurden Naturrecht und Politik in Gießen bis in die 1850er Jahre, zuletzt von Schmitt-henner, gelesen.

Solange wir keine Geschichte der Politischen Wissenschaften für das deutsche Sprachgebiet besitzen, muß es bei solchen Hinweisen verbleiben. Hier ist eine umfassende Aufgabe, die zu lösen im Zeichen der seit 1945 übernommenen „Political Science“ wissenschaftlich wie politisch vordringlich erscheint²⁹). Die Verbindung mit der praktischen oder Moral-Philosophie wird zwar gelockert, die Staats- und Gesellschaftslehren lösen sich vom Boden des Naturrechts, Rechts- wie Geschichtswissenschaft und die Statistik werden methodisch ausgebaut, — dennoch bleiben diese Affinitäten unserer deutschen Nationalökonomie erhalten. „Historisch-ethische Schulen“, „Moralstatistik“, Sozialpolitik und die neuere Soziologie bieten Beispiele dafür auch in der Gießener Unterrichtsgeschichte³⁰). Für die Anfänge der Statistik wird der Mathematiker Nikolaus Hermann genannt; er kam aus Wittenberg 1608 nach Gießen und starb hier bereits 1609. Hermann soll „Arithmeticae practicae libri VI“ veröffentlicht haben.

Mit dem Absterben des Naturrechts und der Kameralistik verselbständigte sich die

Volkswirtschaftslehre, wie der Kantianer G. Hufeland die „Staatswirtschaftslehre“ getauft hat ³¹). Wenn J. J. Moser in Hanau 1749 eine „Staats- und Kanzley-Akademie“ gründete und sein Sohn F. K. von Moser als darmstädtischer Erster Staatsminister 1772 bis 1780 die Gießener Universität reformieren wollte, so führt dies über unseren engeren Gegenstand hinaus ³²). Noch ferner liegt uns die Militärwissenschaft, die hier wie an anderen Hochschulen gelehrt wurde ³³). Die Nationalökonomie gewann neben dem Öffentlichen Recht, zunächst als „Nebenfach“ für Juristen, ihre autonome Stellung im Unterricht des 19. Jahrhunderts; sie löste sich von ihren moralphilosophischen und technologisch-kameralistischen Ursprüngen.

IV.

Der Untertan suchte sich schon zur Zeit der Aufklärung von seiner Obrigkeit zu emanzipieren. Die früheste Tageszeitung erschien in Leipzig 1660 ³⁴). Gießen, eine Landstadt von 4 000 Einwohnern, besaß nur von 1764 bis 1777 und nochmals um 1792 ein „Wochenblatt“, an dem sich privatim zu beteiligen den Professoren 1749 freigestellt wurde. Es brachte keinerlei politische Nachrichten. Der erste Versuch 1750 mißlang völlig. Bemerkenswert erscheint, daß der Ordinarius für Geschichte Immanuel Weber schon um 1704 ein „collegium ad novellas publicas“ zu halten pflegte und daß 1735 ein Kolleg über Addison und den 1713 begründeten „Spectator“ gehalten wurde. Eine „Giesener Zeitung von gelehrten Sachen“ überdauerte nicht ihr Gründungsjahr 1769. Crome setzte nach 1787 die akademische Tradition mit seinen öffentlichen „Zeitungscollegia“ fort, an denen auch Damen — wohl Kollegenfrauen — teilnahmen. Der Dichter Matthias Claudius redigierte 1776—77 die „Hessen-Darmstädtische Landzeitung“. Um 1778 erschien eine Wochenschrift „Der Hessische Patriot“. Die Buchhandelsmessen in Frankfurt und später Leipzig waren für die „Publizität“ wichtig. Die Frankfurter Messe kam den Gießener Ankündigungen zugute.

Ein „Raisonnieren“ war freilich in dieser Publizistik ausgeschlossen und auch später noch gefährlich ³⁵). Christian Thomasius hatte es erfahren, der 1688 in Leipzig die erste deutsche Zeitschrift schuf. In Halle wurden seit 1700 Kollegien für „Nouvellisten, Journalisten und Statisten“ gehalten, später etwa in Helmstedt und am Braunschweiger „Carolinum“ ³⁶), ferner von Schlözer um 1777 bis 1791 in Göttingen. So reihte Gießen sich einem akademischen Gebrauch des Aufklärungszeitalters ein. Der Durchbruch zur politischen Meinungsbildung erfolgte erst während der Französischen Revolution, als Georg Forster den Begriff der „öffentlichen Meinung“ in Paris 1793 auch für Deutschland geltend machen wollte.

Die publizistischen Kämpfe um Einheit und Freiheit haben im akademischen Leben Gießens einen radikalen, demokratisch-sozialen Ausdruck gefunden, dessen Stärke uns nicht mehr bewußt ist; von Karl Follen über Weidig und Georg Büchner im „Vormärz“ bis zu Karl Vogt und Wilhelm Liebknecht und August Becker im Revolutionsjahr 1848—49. Nach 1849 ebte diese Flut ab. Die Universität stand ihr feindlich gegenüber. Im Vorlesungsverzeichnis erscheint erst 1861 eine Vorlesung „Über die sogenannte soziale Frage“ ³⁷).

Daß unsere Publizistik seit der Revolution von 1789 dem Verlangen nach Einheit und Freiheit diene und daß sie seit den „Karlsbader Beschlüssen“ 1819 unter stärkstem obrigkeitlichen Druck stand, darf als Hauptgrund dafür gelten, daß sie im akademischen Unterricht verschwindet. Ein Herausgeber der offiziellen Frankfurter „Oberpostamtszeitung“ faßte seine Erfahrung dahin zusammen: „Die öffentliche Aussprache einer Meinung ist immer ein Wagestück.“ Nicht weniger galt dies für die sozialistische Publizistik bis 1890. Erst liberale Nationalökonomien wie Albert Schäffle und Karl Bücher, die selber Redakteure gewesen, haben gegen Ende des 19. Jahrhunderts die akademische „Zeitungskunde“ erneuert³⁸⁾.

V.

Wenden wir uns nunmehr den Kameralwissenschaften zu, so wissen wir, daß seit 1757 jährlich ein Kolleg über Ökonomie vom Vertreter der praktischen Philosophie, Professor Thom, gelesen wurde. Ökonomie- und Kameralwissenschaften konnten seit 1770 von jedem Professor der Philosophischen Fakultät gelesen werden³⁹⁾. Dem späten Beginn entspricht ein spätes Ende: Kameralistik, über die Crome 1811 ein Praktikum mit schriftlichen Arbeiten hielt, erscheint nebst der „Polizeiwissenschaft“ als „Staats- und Cameralwissenschaft“ bis in die 1860er Jahre. Wohl als letzter in Deutschland hat noch Laspeyres „Polizeiwissenschaft“ gelesen!

Wir müssen diese Daten der Wissenschaftsgeschichte einordnen und bemerken, daß der Jurist Joh. Kitzel bereits 1622 ein zur „Kipper- und Wipper“-Zeit aktuelles Kolleg über „*Questiones monetariae hodie imprimis controversiae*“ hielt. Kitzel war Romanist und Mathematiker; ein „*Tractatus de jure monetarum*“ ist posthum erschienen. Unsere Wissenschaft hat sich mit am Geldwesen ausgearbeitet⁴⁰⁾. Als bald wurde sie zur Staatswirtschaftlehre. Prof. Ernst Thom war in Gießen geboren und hier 1745 bis 1773 Ordinarius für Ethik, Natur- und Völkerrecht. Er hatte u. a. bei Gasser in Halle studiert und las nach Dithmars Grundriß; mithin sind Halle und Frankfurt (Oder) Anreger der Gießener Kameralistik. Daß Thom 1744 schon Professor der Poesie und Beredsamkeit geworden, widerspricht dem nicht; die Kameralia wurden vielfach nebenher gelesen. Ist unsere Wissenschaft doch bis ins 19. Jahrhundert durch Außenseiter geschaffen und erst im weiteren Verlauf eigenständige Hochschuldisziplin geworden. Beispielsweise las in Erlangen ein Professor Kameral- und Naturwissenschaften, ein Mathematiker in Marburg Kameralistik sowie Zoologie, Fürstenau in Rinteln zugleich Medizin.

Thoms Nachfolger H. M. G. Köster aus Weilburg hatte Theologie studiert; er war 1773—1787 Ordinarius für Geschichte und Kameralwissenschaften, ohne hierin etwas zu leisten, und hörte 1777 auf Kameralia zu lesen. Um 1775 trug der Botaniker Cartheuser Grundsätze der Stadt- und Landwirtschaft, der Polizei- und Kameralwissenschaft vor. Dann kam Schlettwein, der bis 1785 blieb. Ein Erlanger stud. theol. et phil. F. L. Walther wurde 1788 Privatdozent und 1789 bis 1824 Professor für Ökonomie, Botanik, Land- und Forstwirtschaft; er schrieb den „Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften“, zählte aber zu den geringeren Autoren⁴¹⁾. Crome war gleichfalls stud. theol., dann 1787 bis 1831 Ordinarius

der Geschichte, Kameralwissenschaften und Statistik in der Philosophischen Fakultät; ein früherer Hofmeister und Prinzenenerzieher, las er auch Pädagogik, ökonomische Zoologie, Forstwirtschaft und Geographie⁴²⁾. Der Forstprofessor Klauprecht trug um 1833 sowohl Kameralistik wie „Volkswirtschaftslehre nach Rau“ vor. Schmitthenner war stud. theol., med. et phil. gewesen; evangelischer Pfarrer. Direktor eines Lehrerseminars, dann Professor der Geschichte, las er als Ordinarius der „Staatswissenschaften“ 1835 bis 1850 u. a. Naturrecht, Cameralrechnung, Politik und Kulturtheorie. Wilhelm Stahl war stud. rer. nat. und Gewerbelehrer gewesen. Noch der Gießener Privatdozent Umpfenbach hatte Naturwissenschaften studiert.

Während Walther 1793 Adam Smith erwähnt und Crome um 1807 „Smithianer“ wird⁴³⁾, dürfen wir in Thom und Köster reine Kameralisten sehen. Aus der Land- und Stadtwirtschaft war unsere Territorialwirtschaftslehre erwachsen. Ihr Ziel war: „Für das staatliche und wirtschaftliche Leben geschickte Beamte und nützliche Bürger mit den nötigen Einsichten auszustatten“⁴⁴⁾. Der Staatswirtschaft fehlte aber in den kleineren Territorien jener Zug ins Große, der dem Merkantilismus eignet. So fügt sich Gießen 1757 einer Entwicklung ein, die in Preußen mit Halle und Frankfurt a. d. O. 1727 beginnt, in Königsberg 1729 mißlingt und über Rinteln 1730, Braunschweig 1746, Göttingen 1755 bis nach Wien 1763, Leipzig 1764 und Jena 1803 Professuren einrichten läßt. Von solchen akademischen Kameralisten seien Dithmar und Gasser 1729, Schmeitzel 1732, Zincke 1742, Justi 1752, Darjes 1756, Sonnenfels 1763, Beckmann 1767 und Pfeiffer 1781 sowie Jung-Stilling 1788 und Bensen 1800 genannt. Dithmar und Zincke gaben ökonomische Zeitschriften heraus. „Ökonomische Sozietäten“ wurden seit 1763 gegründet. Zinckes Braunschweiger Lehrplan der „Cameral- und Polizeywissenschaften“ ist erhalten; er las als Ordinarius der Rechte und Kameralia auch in Helmstedt⁴⁵⁾. Dazu gehörten Kameralistik, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Geschichte, Statistik, Kriegswesen, Technologie und eine „Staatsgeographie“ sowie Handlungswissenschaft.

Manche Regierungen schufen besondere Institute oder Fakultäten, weil das Studium der Kameralwissenschaft selten als „Hauptwissenschaft“ galt. Die Kurpfälzische Kameralsschule zu Kaiserslautern, an der Jung-Stilling lehrte, wurde 1774 gegründet und 1784 nach Heidelberg verlegt; auch ihr Studienplan ist erhalten⁴⁶⁾. In Stuttgart bestand an der „Karlsschule“ eine Staatswirtschaftliche Abteilung 1782—94, in Rinteln ein Institut um 1790, in Marburg 1789—1819, in Halle nach 1804 bis 1820. Die Aufklärung ergriff auch die katholischen Universitäten. Bonn entwarf für die Kameralisten 1786—94 Studienpläne nach Art der Marburger und sonstigen Ordnungen. In Mainz bestand seit 1782 eine Staatswissenschaftliche Fakultät, die 1793 sechs Professoren zählte; in Landshut 1800—26 ein Kameralistisches Institut. Erst mit v. Jakob 1805, Harl 1809, Rau 1825 und Baumstark 1835 hört die kameralistische Literatur auf, mit Schmalz 1819 der Physiokratismus.

VI.

Das staatswirtschaftliche Verdienst der Kameralistik besteht in der Begründung einer pragmatischen „General- und Spezialökonomie“ (Zincke 1746, Justi 1755), deren akademische Überlieferung unsere Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft fortführen. Während das landgräfliche Gießen dafür unwichtig war, gewann es für die Physiokratie in Deutschland bleibende Bedeutung. Landgraf Ludwig IX. von Hessen folgte hier dem kurpfälzischen Vorbild. Sein Minister Karl Friedrich von Moser setzte der „in ihrer Art ersten öconomischen Fakultät“ für Deutschland zum Ziel: der Regierung, der Universität, dem Lande Ruhm und Vorteil zu bringen, den „Genius eines so nützlichen Lieblings-Studiums unseres Jahrhunderts auszubreiten“. Moser verehrte Iselin und Mirabeau. Daher berief er den wichtigsten deutschen Physiokraten, J. Aug. Schlettwein; dieser bekleidete von 1777 bis 1785 die neue Professur „der Politik, wie auch Cameral- und Finanzwissenschaften“, nachdem er 1763 bis 1773 dem Markgrafen von Baden bei alsbald aufgegebenen physiokratischen Versuchen geholfen hatte⁴⁷). Als Schlettwein ständiger Dekan der neuen Ökonomischen Fakultät wurde, war freilich Turgot gestürzt und Adam Smiths Hauptwerk erschienen; das ökonomische System Quesnays galt in Deutschland sogar für veraltet⁴⁸).

Die Fakultät begann das WS 1777/78 mit sechs Professoren: Schlettwein las Polizei und Finanzen, wie 1763 schon in Baden. Für die Landwirtschaftslehre berief er Breidenstein, der aber 1782 pensioniert werden mußte⁴⁹). Chemie und Mineralogie, Physik und Botanik und Bergwerkskunde, bürgerliche Baukunst, Vieharzneikunst — diese freilich erfolglos — wurden von Professoren der Philosophischen und Medizinischen Fakultät vorgetragen. Die Fakultät rangierte an fünfter Stelle; sie durfte „Doctores juris, cam. et oeconomiae“ kreieren, Disputationen waren in deutscher Sprache zu halten. Wir setzen den Studienplan für „Ökonomen“ hierher⁵⁰).

1. Semester: Naturrecht, reine Mathematik, ökonomische Botanik, Mineralogie, Zoologie⁵¹).

2. Semester: Angewandte Mathematik, Chemie, Physik, unterirdische Geographie und reine Mathematik (wiederholt).

3. Semester: Land-, Forst- und Bergwerkswissenschaften, Vieharzneikunst, Mineralogie und ökonomische Botanik (beide wiederholt).

4. Semester: Technologie oder Stadtwirtschaft. Commerzien- und Münzwissenschaft. Politische Ökonomie, nämlich die Polizei- und Finanzwissenschaft, Cameralrechnungswesen und die eigentliche Staatskunst. Chemie und Landwirtschaftskunst (beide wiederholt)⁵²).

Innerhalb des üblichen kameralistisch-technologischen Lehrbereiches erscheint hier zum ersten Male die Politische Ökonomie, die Schlettwein „nach eigenem System“ las; sie stammt gleich der Physiokratie aus Frankreich. Erst nach 1795 trug der Kantschüler Kraus in Königsberg Kameralistik als „Politische Ökonomie“ vor. In Gießen, dessen Verhältnisse ihm nicht zusagten, las Schlettwein bis zu 6 Stunden täglich und ließ mehrere Schriften erscheinen: sein Universitätsprogramm „Evidente und unverletzliche... Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung“

1777. „Grundverfassung der neuerrichteten ökonomischen Fakultät auf der Universität zu Gießen“ 1778. „Grundfeste der Staaten oder die politische Ökonomie“ 1779. „Die Rechte der Menschheit...“ 1783. Auch eine Schrift über die Öffnung der Schelde sowie ein „Staatsmagazin für Teutschland“ sind 1785 in Gießen erschienen⁵³). Obschon die Fakultät den Fortgang ihres Begründers nicht überdauert hat, bleibt bemerkenswert, daß in Gießen das deutsche Hauptwerk der physiokratischen Schule — ein Lob der „uneingeschränkten Concurrenz“, 630 Seiten stark — 1779 erscheinen konnte. Schlettwein las zum Teil in öffentlichen Vorlesungen über „Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung... zur Herstellung der wahren Gewerbs- und Handelsfreiheit der Staaten“. Von 1780 bis 1788 gab er in Leipzig sein „Archiv für den Menschen und Bürger“ heraus⁵⁴). Seine aufgeklärt humane, bürgerlich bildungsfreundliche Lehre von der menschlichen „Glückseligkeit“ ist ein Vorläufer unserer liberalen Volks- und Weltwirtschaftstheorien.

VII.

Das europäische Zeitalter der Naturrechtslehrer und Physiokraten wird durch die französische Revolution und deren Erben Napoleon abgeschlossen. In den Kämpfen, die ins 19. Jahrhundert überleiten, wird auch ein Kleinstaat wie Hessen-Darmstadt umgewandelt. Ein Abbild gibt uns A. F. W. Crome⁵⁵). Ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, wird er zum bedeutendsten Rheinbundtheoretiker und erbittertem Feind der nationalen Bewegung. Roscher nennt ihn einen Gelehrten, der „seine Wissenschaft mit einer gewissen leidenschaftlichen Rücksichtslosigkeit in den Dienst der jeweilig herrschenden Theorie stellte“. Seine ausgedehnte Lehrtätigkeit fällt in den Übergang zum Smithschen System, das seit 1803 an deutschen Hochschulen erscheint. Als Eklektiker blieb Crome wesentlich Kame-ralist und Statistiker. In den Kriegsjahren 1797—99 hatte er die Universitätsbibliothek retten helfen und mit den französischen Generälen verhandelt. Zweimal wurde er Rektor der Ludoviciana. Mit General Bernadotte, dem er das Doctor-diplom überreicht hatte, vermittelte Crome für Hessen-Darmstadt 1799 einen Neutralitätsvertrag.

Als Hessen-Darmstadt 1806 souveränes Großherzogtum geworden war, machte sich Cromes Zeitschrift „Germanien“ 1807—13, der hessischen Politik angepaßt, zum Apologeten des Rheinbundes. Gleich Schmalz, Kamptz und Friedrich Gentz war Crome ein Rationalist, den „der Schwindel der Deutschtümelei“ abstieß. Im französischen Auftrag bewies Crome in seiner Schrift „Deutschlands Krise und Errettung im April und Mai 1813“, es sei „Raserei“ gegen den großen Helden Napoleon zu kämpfen; durch solche „erbärmlichen Dummköpfe“ müsse „das Vaterland in unabsehbares Unglück gestürzt werden“. Die Freiheitskämpfer nannte er Erzdummköpfe und tolles Gesindel. Gießens Studenten, deren Freiwillige in Frankreich 1814 zu spät gekommen waren, taten seine Vorlesungen in Verruf und Rektor Weidig in Butzbach griff die Universitätsbehörden 1815 in Görres „Rheinischem Merkur“ so scharf an, daß sogar der Kurator Cromes Entfernung erfolglos verlangte. Der weltgewandte Kame-ralist war mit Dalberg und Wessenberg, Kamptz und auch Pestalozzi befreundet; als Statistiker schloß er sich Achenwall



Johann Heinrich May (Maius)
1688—1732

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

und Büsching an. Ludwig Börne hat die Ideen seines Gießener Lehrers Crome seit 1808 aufgenommen und „die alten Phrasen aus der Befreiungskomödie“ kritisiert⁵⁶).

Gerade in den bisherigen Rheinbundstaaten fand die nationale Bewegung ihren schärfsten Ausdruck. „Umherziehende Schriftsteller, Journalisten und Kandidaten“ waren deren Wortführer. Das territorialstaatliche Hochschulwesen geriet dadurch in einen Widerspruch, dessen Exponent für Gießen der Kanzler und Oberappellationsrat von Arens wurde. Er verfolgte die Burschenschafter, aber auch die Brüder Welcker⁵⁷). Carl Theodor Welcker war Oberhesse, Gießener Burschenschafter und 1813 hier Professor; in Bonn wegen „demagogischer Umtriebe“ 1819 angeklagt und mit Rotteck in Freiburg 1831 sowie nochmals 1841 zwangspensioniert, wurde er in der Paulskirche Mitverfasser jener „Grundrechte“, die in unseren Weimarer und Bonner Grundgesetzen wiederkehren. Sein älterer Bruder Friedrich Gottlieb war Student, Lehrer und 1809 Ordinarius seiner Gießener Fakultät, die er 1816 verlassen mußte; auch er unterstützte Karl Follen.

Die drei Brüder Follen waren Juristen und Söhne eines Gießener Richters. Als Führer der „Unbedingten“, Verfasser des „Gießener Ehrensiegels“ 1816 und Dichter des in 6 000 Stück verbreiteten „Großen Liedes“ war Karl Follen das geistige Haupt des radikalen Flügels unserer Urburschenschaft. Er wollte bis zum „Fürstenmord“ gehen. Diese „Schwarzen“, deren Tracht an das Freikorps Herzogs Fried. Wilhelm von Braunschweig 1809 erinnert, wurden als „schwarze Landesverräter“ von „Nichtburschen“ beim Senat denunziert, erklärte Follen — er war damals Gießener Privatdozent der Rechte — in einer Schrift 1818: der „Volksgeist“ habe sich in der „christlich-teutschen Burschenschaft“ wider den „Gießener Ungeist“ erhoben. Der Apotheker Loening, der Sands Tat 1819 in Nassau nachzunehmen suchte, war gleichfalls Gießener. Politischer „Wandervogel“ und Freund Weidigs war auch der Gießener „Schwarze“ Karl Chr. Sartorius; er entfachte 1817 einen „Adressensturm“ für „landständische Verfassungen“ in Hessen, dem „Gemeindeversammlungen“ 1818 folgten⁵⁸). Verwandt mit Sartorius war der Darmstädter Gardeleutnant Wilhelm Schulz, ein Freund Georg Büchners. Er verfaßte für die „Schwarzen“ ein „Frag- und Antwortbüchlein“ (Deutschland 1819), das dem Bürgers- und Bauersmann schwärmerische Einheitsgedanken predigte und das Hauptbeweisstück für die Mainzer „Zentral-Untersuchungskommission“ wurde. Schulz saß 1848 in der Paulskirche, während Karl Follen, Sartorius und August Becker in Amerika gestorben sind. Hessen war im Beginn des Jahrhunderts noch zu neun Zehnteln agrarisch. Schon 1819 und abermals im Herbst 1830 war es zu bäuerlichen Unruhen in Oberhessen gekommen, die sich 1848 erneuern sollten. Ein „Schwarzes Corps“ unruhiger Bauern trat 1830 zwischen Büdingen und Schotten auf. Liberale und Regierung wandten sich gegen den „Pöbelaufstand“ der „Hefe des Volkes“. Dieser sozialen Unruhe nach der Julirevolution gab der Gießener Student und Dichter Georg Büchner revolutionären Ausdruck in seinem „Hessischen Landboten“. Mit knapper Not konnte er 1835 aus Gießen nachts entfliehen. Eine sozialistisch-demokratische Tendenz tritt hier bereits hervor. Ähnliches wollte Pfarrer F. L. Weidig mit seinem „Leuchter und Beleuchter für

Hessen“; er verbreitete auch Büchners „Landboten“. Weidigs Mutter war eine geborene Liebknecht aus Gießen, er selber ein Freund Carl Welckers und August Beckers. Von 1835—37 saß Weidig im Gefängnis zu Darmstadt, bis er durch Mißhandlungen zum Selbstmord getrieben wurde. Der Vorfall erregte weithin Aufsehen, zumal das „hochpreisliche Hofgericht zu Gießen“ den Säuferwahnsinn des Untersuchungsrichters Georgi nicht als belastend gelten lassen wollte. Wilhelm Schulz und Carl Welcker schrieben 1843—46 über „die Nichtswürdigkeit des heimlichen deutschen Gerichts“. In Hessen-Darmstadt galt eine Gerichtsordnung von 1726; nur in Baden war das Prügeln sogar in Zuchthäusern verboten⁵⁹⁾.

Georg Büchner hatte in Gießen 1834 eine „Gesellschaft der Menschenrechte“ gegründet⁶⁰⁾. Aus diesen Kreisen stammten auch der Gießener Pfarrerssohn und stud. theol. August L. Becker sowie der Forststudent Karl Schapper. Becker schrieb im Schweizer Exil, wo er sich Wilhelm Weitling anschloß, 1844 „Was wollen die Kommunisten?“. Er war gleich Weitling ein Anhänger des 1836 gegründeten „Bundes der Gerechten“, der 1839 nach London übersiedelte und dessen Präsident der Gießener Karl Schapper wurde. In Gießen gab Becker vom 6. März 1848 bis 1. Januar 1849 das Blatt „Der jüngste Tag“ heraus, das sich „Organ der Demokratie Oberhessens“ nannte. Schapper redigierte das im Juni/Juli 1847 verfaßte Probeblatt der Londoner „Kommunistischen Zeitschrift“; am Schluß der „Einleitung“ finden wir den Satz: „Darum Proletarier aller Länder vereinigen wir uns“ — mithin die früheste Form jener berühmten Devise, mit der Marx Ende Januar 1848 das „Kommunistische Manifest“ des Bundes abschließt! Schapper aber trat im November 1847 die Führerschaft im internationalen „Bund der Kommunisten“, wie er seit 1840 hieß, an Marx und Engels ab, die sein Programm zum „Kommunistischen Manifest“ um- und ausarbeiteten⁶¹⁾.

Im Revolutionsjahre 1848 wurde Karl Vogt — Gießener Professorensohn, Student und seit 1847 Professor — hier zum Obersten der Bürgergarde gewählt und ins Vorparlament wie in die Paulskirche entsandt. Als „Reichsregent“ des Stuttgarter Rumpfparlaments 1849 seines Lehramts enthoben, 1835 von Liebig gewarnt, als Student aus Gießen geflüchtet, starb er 1895 in Genf, wo ein Denkmal des gelehrten „Materialisten“ an der Universität steht. Einer alten bekannten Gießener Professorenfamilie entstammte schließlich Wilhelm Liebknecht, der hier Philologie und Philosophie studierte, Marburger Corpsstudent war, sich nach der „Reichsverfassungscampagne“ 1849 Karl Marx anschloß und bis 1900 neben Bebel die Sozialdemokratische Partei Deutschlands leitete. Eine lebenslange Feindschaft bestand zwischen ihnen und Karl Vogt, dessen Sarkasmus in Frankfurt 1848 das Wort von der „Schwefelbande“ geprägt hatte. Auch Schapper und die „Partei Marx“ verfeindeten sich. Vogts Wahlspruch war: „Zur Einheit durch Freiheit!“

Wohl keine andere Kleinstadt hat so stark zu den nationalen und sozialen Bewegungen nach 1815 beigetragen wie Gießen: Urburschenschaft und politische-soziale Agitation des Vormärz, Wartburgfest und Frühsozialismus, die Paulskirche mit ihren „Grundrechten“ und dem „Rumpfparlament“, die Vorgeschichte des „Kommunistischen Manifestes“ und die Sozialdemokratie sind durch Gießener Akademiker wesentlich gefördert worden. Karl Follen, Carl Welcker, Karl Vogt

und Wilhelm Liebknecht gehören gleich Georg Büchner der allgemeinen Geschichte an. Schulz, Vogt und Welcker waren Mitglieder der Paulskirche.

VIII.

Unberührt hiervon blieb, soweit wir sehen, unsere Landesuniversität. Standen jene Bewegungen doch im schärfsten Gegensatz zur hessischen Landespolitik, die bis 1848 durch Minister du Thil geleitet wurde. Er war den Karlsbader Beschlüssen 1819 sofort beigetreten, jedoch einer Zolleinigung nicht abgeneigt; ein Feind aller „revolutionären Umtriebe“ und „Demagogen“, aber — wie er später sagte — ohne „törichte Reaktionssucht“. Im Jahre 1828 hatte du Thil mit Motz den preußisch-hessischen Zollverein geschlossen, aus dem 1833 der Deutsche Zoll- und Handelsverein erwuchs⁶²⁾. Der Forstprofessor Hundeshagen wandte sich heftig gegen preußisch-deutsche „Universalmauthen“ als „Ursache des europäischen Notstandes“⁶³⁾. Dennoch ging Darmstadt auf dem eingeschlagenen Wege nach 1866 fort⁶⁴⁾. Mit Friedrich Schmitthenner gewann die historisch-ethische Begründung der jungen Volkswirtschaftslehre einen bemerkenswerten Systematiker. Im Sinne der „Staatswissenschaften“ umfassend gebildet, setzten er, Lorenz von Stein wie Robert von Mohl und Bluntschli die protestantisch-aristotelische Überlieferung der „Professiones Moralium et Politices“ fort. Schmitthenner las in Gießen Kameral- und Staatswissenschaften nebeneinander, ebenso Staatswirtschaft und „Nationalökonomie“, wie sie um 1840 in Gießen und Leipzig heißt. Er schrieb „Zwölf Bücher vom Staate“ 1839—45; vorher eine „Teutsche Sprachlehre“, „Ursprachelehre“ und „Geschichte der Teutschen“, auch las er über „Ethnologie“. Die Universitäten sollen jetzt „ein tieferes Bewußtsein für das Nationale“ pflegen. Als landständischer Abgeordneter für Gießen tätig, überschritt Schmitthenner freilich nicht die kleinstaatliche Wirkungssphäre (Lahnbrücke, Bahnhof). Die „organische Staatsauffassung“ knüpft bei Schelling an, die Verfassungs- und Korporativlehre steht List und Hegel nahe; als Nationalökonom weist er durchaus in die Roscher-Schmollersche Richtung. Seine Produktivitätslehre, das „Gesetz der Konjunktur der Kräfte“, stammt von Schölzers „vires unitae agunt“⁶⁵⁾. In Leipzig, wo er 1840 zur Wahl stand, galt er nächst Hermann und Rau für den besten deutschen Nationalökonom; sein Ruf in Gießen war äußerst günstig⁶⁶⁾. Schmitthenners Wort an seine Wähler 1847: „Für das Wohl der Menschheit und des Vaterlandes“, erinnert an Lists Wahlspruch: „Et la patrie, et l'humanité“ von 1837. Sein umfangreicher Begriff der „Produktivkraft“ hat einige Ähnlichkeit mit List, an dessen „Outlines“ von 1827 dieser philosophisch gebildete Gelehrte gelegentlich erinnert. Als Altliberaler vereinigt Schmitthenner romantisches mit klassischem und historischem Denken. Es bleibt zu bedauern, daß unsere vor-märzliche Staatswissenschaft zumeist in Theoremen stecken bleiben und, statt einen Nationalkörper zu beleben — Schmitthenner spricht von „Nationalwirtschaft“ — den Friedhof einer Dogmen- und Literaturgeschichte füllen mußte, daß Idee und Wirklichkeit sich nicht im deutschen Schicksal fanden. Trotz oder infolge einer solchen Verwandtschaft bleibt Schmitthenner aktuell durch seinen Angriff auf Friedrich List, den ein Anonymus — Lists alter Gegner

Franz Miller — verfaßt hat⁶⁷⁾. Früher schon hatte Schmitthenner in der Frankfurter „Oberpostamtszeitung“ über Zollfragen geschrieben und List sich gegen Angriffe dieses von Wien gelenkten Blattes wehren wollen. Nun wurde „der komische Vorwurf“, wie Artur Sommer mit Recht sagt, List habe seine Prinzipien und Argumente seit 1818 aus dem Paragraph 483 des Schmitthennerschen Lehrbuches von 1839 abgeschrieben, zum tragischen Moment. Lists geniales Vermächtnis „Die Politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen“ ist über jenem Angriff ein Torso geblieben⁶⁸⁾. Lists übersteigerte Abwehr solcher „infamen Verdächtigung“ seiner Ehre entsprach den vielfachen Angriffen, die ihn schließlich als Plagiator, „Dieb“ und „Charlatan“ hier vor aller Augen „züchtigen“ und „moralisch vernichten“ sollten. Von den großen Männern Gießens kenne er nur Justus Liebig, während jenes berühmte Lehrbuch ihm bisher unbekannt geblieben sei. „Vorstehendes wird Herrn Schmitthenner wundern, denn was geht über die Größe eines großen Professors in einer kleinen Stadt — nein, was geht über die große Meinung, die ein so großer Professor einer so kleinen Stadt von sich selbst hat?“ Im November des gleichen Jahres 1846 gab sich List den Tod.

Schmitthenners Nachfolger wurde Wilhelm Stahl, der als Ordinarius aus Erlangen berufen wurde und in Gießen 1850 bis zu seinem Tode 1873 lehrte. Neben ihm wirkte 1856—64 der Gießener Karl Friedrich Umpfenbach, der dann Ordinarius in Würzburg wurde und 1907 in seiner Heimatstadt Gießen gestorben ist. Der Bedeutendere war Umpfenbach, der mit 16 Jahren Student und mit 23 Jahren Dozent wurde; er las 1858 über Banknotenwesen, ehe er sich der Finanzwissenschaft zuwandte. Roscher rühmt Umpfenbachs Präzision und „geschichtlich-statistische Methode“. Auf Stahl folgte Etienne Laspeyres, der als Ordinarius von Karlsruhe 1874 nach Gießen ging und, 1900 emeritiert, hier starb. Er hatte bereits Jura sowie Nationalökonomie studiert und sich mit seiner „Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen der Niederländer“ 1864, die durch Roscher angeregt war, einen Namen geschaffen. Er war gleich seinen Vorgängern historisch-statistisch gerichtet; jedoch zeigen Studiengang wie Arbeitsgebiete, daß sich die Nationalökonomie als Universitätsdisziplin konkretisiert hatte: Laspeyres schrieb über Bevölkerungsstatistik und Wohnungsfragen, die „Kathedersozialisten“ und die „sogenannten arbeitenden Klassen“, über Statistik der Warenpreise und Steuerüberwälzung. Er stand bereits im industriellen Zeitalter unseres Reiches, das auf höherer Stufe die territoriale Wirtschaftspolitik der Vergangenheit aufnahm. Hegels und Schmitthenners ständisch-korporative Systemgedanken wurden kraftlos. Noch mehr gilt dies für Magnus Biermer. Auch er hatte Rechts- und Staatswissenschaften studiert und war Dozent sowie Handelskammersyndikus gewesen, ehe er als Ordinarius von Greifswald 1900 an die Ludoviciana ging. Mit seinen „Vorlesungen über Geld- und Währungsfragen“ 1901 beginnend, publizierte Biermer hier eine Fülle vornehmlich aktueller Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Biermer pflegte die Nationalökonomie lediglich als „Nebenfach“, in der Hauptsache für Juristen, und vermied die Annahme von Doctoranden oder Habilitanden. Als Ordinarius der „Staatswissenschaften“ und Seminardirektor folgte ihm 1913 August Skalweit, der sich in Berlin habilitiert hatte und 1921 einen Ruf nach

Bonn annahm; er setzte Gießens historische und wirtschaftspolitische Überlieferungen namentlich als Agrarwissenschaftler fort. Daß die Wirtschaftswissenschaft zur Philosophischen Fakultät gehörte, hat sich in den Berufungen seit jeher geltend gemacht⁶⁹⁾. Das „Statistische Institut“, von Laspeyres 1876 geschaffen, war durch Biermer 1900 zum „Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminar“ erweitert worden. Damit schloß sich auch die Landesuniversität dem „Emanzipationskampf“ an, der unsere Disziplin aus ihren theologischen, naturwissenschaftlichen und philologischen Anfängen löste. Mit Jena 1849 beginnend, waren Staatswissenschaftliche Seminare an allen Universitäten und Technischen Hochschulen bis 1912 begründet⁷⁰⁾.

Im ersten Weltkrieg begann Skalweit die Landesuniversität zur volkswirtschaftlichen Lehrstätte auszubauen. Daß der Gießener Bankier, Geheimer Commerzienrat S. Heichelheim dem Volksstaat Hessen eine zweite Professur stiftete, bedeutete einen entscheidenden Schritt vorwärts. Friedrich Lenz wurde 1919 aus Braunschweig, Paul Mombert 1922 aus Freiburg berufen. Beide leiteten als Ordinarien das abermals erweiterte „Institut für Wirtschaftswissenschaft“ zusammen mit Ernst Günther, der sich 1915 in Gießen habilitiert hatte und 1923 etatmäßiger Extraordinarius wurde; er las im besonderem Sozialpolitik und führte „volkswirtschaftliche Studienfahrten“ durch. Mit drei Professuren hatte Gießen in der Weimarer Republik seinen Rückstand aufgeholt. Ferner traten der etatsmäßige Assistent Georg Mayer, der als solcher schon unterrichtet hatte, 1928 sowie Artur Sommer aus Heidelberg 1927 als Privatdozenten hinzu. Frau Charlotte von Reichenau habilitierte sich 1927/28 und wurde 1934 apl. Professor. Einen Lehrauftrag für Betriebswirtschaft nahm Wilhelm Auler wahr; er hatte sich in Frankfurt habilitiert, wurde 1925 als a. o. Professor berufen und las zugleich in Marburg. Seit 1925 trug überdies Hans Lorenz Stoltenberg Soziologie und Sozialpsychologie vor; er wurde 1931 a. o. Professor. Die Juristische Fakultät richtete besondere Vorlesungen für Nationalökonomien ein; solche Vorlesungen sowie „Fabrik“-Besichtigungen kannte schon der kameralistische Unterricht des 18. Jahrhunderts. Im Gesamtergebnis übertraf das Gießener Wirtschaftsstudium mit sieben Professoren und Privatdozenten sowie nach seiner Hörerzahl bis 1933 viele größere Hochschulen⁷¹⁾.

Neben dem Dr. phil. für „Wirtschaftliche Staatswissenschaften“ wurde 1919 der Dr. rer. pol. als „Doktor der Staatswissenschaften“ geschaffen — fast 150 Jahre, seitdem der „Ökonomischen Fakultät“ eine Promotion zum Dr. cam. verstattet worden war. Diese Ordnung galt bis 1938. Während eine Prüfung für Versicherungstechniker nach 1920 nicht zum Zuge kam, wurde das Diplom-Volkswirter-Examen 1923 auch in Gießen eingeführt⁷²⁾. Die Institutsbücherei zählte — einschließlich Betriebswirtschaft, Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsgeographie — 1931 rund 15 000 Bände. Merkblätter für das Studium der „Wirtschaftlichen Staatswissenschaften“ wurden vor Semesterbeginn versandt, öfters auch Vortragsreihen über „Gegenwartsfragen der Wirtschaftsordnung“ geboten. In Vorlesungen, Übungen, Proseminaren, Hauptseminaren und Doctorandengemeinschaften wurde namentlich die Theorie gepflegt. Von der „Gießener Schule“ wur-

den außerdem kritische Strukturanalysen im Sinne der Politischen Ökonomie durchgeführt⁷³⁾.

Dies Gießener Wirtschaftsstudium kam durch die turbulenten Ereignisse des Frühjahrs und Sommers 1933 zum Erliegen. Die „Säuberung“ der deutschen Hochschulen vertrieb Lenz, Mombert, Mayer und Sommer; Günther wurde emeritiert⁷⁴⁾. Dem geschichtlichen Einschnitt entsprechend bleiben die beiden folgenden Jahrzehnte einer anderweiten Darstellung vorbehalten.

Anmerkungen

- 1) Siehe Franz Eulenburg, „Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“ (Leipzig 1904), S. 1—45, 200. — Karl Bücher, „Über alte und neue Aufgaben der deutschen Universitäten“ (Leipzig 1903).
- 2) Die erste „Realschule“ wurde 1705 in Halle eröffnet; Berlin folgte 1747. Die „Technologie“ der Manufakturen wurde zur industriellen Technik. Bergakademien und Forstschulen gab es seit 1765—70, Büsch' Handlungsakademie seit 1768. Aus der (Beckmann 1769) „Ökonomie“ des Landbaues wurden in Leipzig Kameralistisch-Staatswissenschaftliche Professuren. — In Gießen war von 1837 bis 1875 die Promotion von Technikern zum Dr. phil. vorgesehen, aber die Zahl der „stud. techn.“ blieb mit 16—20 gering. Darmstadt übernahm die Lehrstühle 1874. Vgl. Anmerkungen 8 und 11.
- 3) Siehe Erich Dresske, „Die Statistik der Universität Gießen von der Gründung bis zum Sommer-Semester 1920“ (Gießener Diss. 1923, Ref. Lenz).
- 4) Die Hochschulstatistik ist durch amtliche Statistiker, Historiker und namentlich Nationalökonomien geschaffen worden. Siehe W. Dieterici 1836, J. G. Hoffmann 1843, E. Engel 1867, G. v. Schanz 1884, 1893, Joh. Conrad 1884—1906, W. Lexis 1893, Ad. Wagner 1896, Frz. Eulenburg 1897—1909, W. Stieda 1906, 1909, F. Lenz 1910—1913. Aus Gießen sind E. Laspayers 1876, 1882 sowie M. Biermer 1904 zu nennen. Jedoch hält Eulenburg, l. c. S. 89—90, Biermers Schätzung der Gießener Anfangsfrequenz 1607—1618 für übertrieben.
- 5) Siehe Dr. rer. pol. Heinrich Apfelstedt, „Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Universitätsstatistik“ (in „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“, Bd. VI, Heft 2, 1928).
- 6) Siehe F. Lenz, „Beiträge zur Universitätsstatistik“ (1912), S. 3—4.
- 7) Ebenso das Frauenstudium. Von drei frühen Einzelfällen abgesehen erfolgte die erste Promotion einer Studentin zum Dr. phil. 1904; zum Dr. rer. pol. 1922. — Der Studentinnenanteil an der Gesamtfrequenz betrug im Reichsdurchschnitt 4,4 Prozent 1909 und stieg 1929 auf 16,5 Prozent; für Gießen betrug er 1920: 6,5 und 1927: 5,3 Prozent. — Der Anteil ausländischer Studierender erreichte 1920 und 1927 für Gießen 1,5 und 4,7 Prozent gegenüber 8,7 Prozent 1905/06; im Reichsdurchschnitt 1929 4,7 Prozent, Gießen 2,9 Prozent.
- 8) Schon der Große Kurfürst hatte 1667 ein technologisches Institut geplant. Vorbildlich wurde Frankreich (Marschall Vauban). — Vgl. zur Denkschrift des Prinzenerziehers und Abtes Jerusalem 1743 F. Lenz, „Das technische Bildungsproblem in Rücksicht auf Staat und Wirtschaft“ (Akademische Festrede, Braunschweig 1913). — Derselbe, „Die Nationalökonomie im Unterrichtsplan der Technischen Hochschulen“ (in „Technik und Wirtschaft“, Berlin, Juliheft 1918). — Das erste Lehrbuch der Technologie schrieb J. Beckmann 1777; das Prager polytechnische Institut wurde 1775 geschaffen durch F. J. von Gerstner, der schon 1813 über „Eisenwege“ schrieb und dessen Sohn die erste „Pferde-Eisenbahn“ Budweis—Gmunden schuf.
- 9) Die Medizinische Fakultät zu Würzburg bejahte noch 1749 die Existenz von Zauberern und Hexen. Die letzten Hexenprozesse verzeichnen Würzburg 1729, Landshut 1754 und 1756, das schweizerische Glarus 1782.

- ¹⁰⁾ Siehe die Staatswirtschaftlichen Fakultäten in München und Tübingen sowie 1822—78 in Würzburg. — Die Kameralistische Prüfungs-Kommission in Gießen bestand von 1802 bis 1903, das Baufach fiel 1874—75, das Forstfach 1898 fort. Die Frequenz schwankte zwischen 67 und einem „stud. cam.“. In Baden bestand eine kameralistische Ausbildung bis 1908. — Vgl. Heinrich Dietzel, „Stud. jur. et cam.“ (in „Conrads Jahrbüchern“ 1897, S. 679—711). Auf dem Höhepunkt der liberalen Aera (1869) führte Preußen eine rein juristische Studienordnung auch für künftige Verwaltungsbeamte ein.
- ¹¹⁾ Der Braunschweiger Mathematiker Uhde folgerte schon 1836 aus der Erweiterung des Handwerks zur Fabrik die Notwendigkeit, „Techniker“ auszubilden. Unsere Technischen Hochschulen entstanden 1863 bis 1879. Vgl. Nebenius 1833, der die Verbindung von Technik und Kameralistik ablehnte. Auch F. B. W. Hermann betonte 1826 den Übergang zur Maschine und Fabrik.
- ¹²⁾ Franz Eulenburg, „Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. Statistische Untersuchungen“ (1909), S. 43, gibt im Durchschnitt 1834—69 nur 12 „stud. cam.“ an; von 1864—1909 wuchs die Anzahl der „stud. cam.“ und „stud. oecon.“ von durchschnittlich je Jahrfünft 63 bis auf 343. — Das Berliner Staatswissenschaftlich-Statistische Seminar hatte 1887—88: 37 und 1909—10: 288 eingeschriebene Mitglieder; siehe Max Lenz, „Geschichte der Universität Berlin“, III. Bd. (1910), S. 269—272.
- ¹³⁾ Siehe F. Lenz, „Statistik der Universität Berlin“ I. c. III. Bd. (1910), S. 518.
- ¹⁴⁾ Siehe W. Lexis, „Die Universitäten im Deutschen Reich“ (1904), S. 219—24. — Gießen erhielt erst 1921 ein zweites Ordinariat.
- ¹⁵⁾ Siehe Joh. Conrad, „Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Statistische Untersuchungen“ (1884), S. 147—148.
- ¹⁶⁾ Die Gesamtfrequenz unserer Universitäten stieg von 16 000 im Jahrfünft 1871/76 und knapp 56 000 Studierenden 1913 auf rd. 100 000 in 1930. Volks- und Betriebswirtschaftslehre einschließlich Statistik gaben 1930 rd. 6 000 Studierende als „Hauptfach“ an. — In der Bundesrepublik gab es 1955 insgesamt rund 120 000 Studierende. Von ihnen studierten wieder 6 000 Volkswirtschaft, außerdem aber 12 000 Betriebswirtschaft einschließlich Handelsschullehramt. Die Betriebswirtschaftslehre ist Nachfolgerin der kameralistischen „Handlungswissenschaft“ des 18. Jahrhunderts, die seit K. H. Rau von der Universität verwiesen wurde. Als „Privatwirtschaftslehre“ erneuert und seit 1898 an „Handelshochschulen“ gelehrt, hat die Frequenz 1955 das volkswirtschaftliche Studium weit übertroffen und das Rechtsstudium erreicht! Vgl. K. Mellerowicz, „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre“ I. Bd. (5. Aufl. 1947), S. 20—24, und schon F. Lenz, „Neubildungen in der Wirtschaftswissenschaft“ (in „Preußische Jahrbücher“, Septemberheft 1912) sowie K. Bücher I. c. S. 22—28.
- ¹⁷⁾ Im WS 1930—31 stand Gießen im Studium der „Volkswirtschaft“ unter 23 Universitäten an elfter Stelle; seiner Gesamtfrequenz nach an drittletzter Stelle! Gießen zählte 1926 rd. 130, das benachbarte Marburg rd. 50 stud. rer. pol. — Vgl. auch „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“ und die frühere preußische Hochschulstatistik seit 1890.
- ¹⁸⁾ Einschließlich der Hochschulen in Nürnberg und Wilhelmshaven, der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien.
- ¹⁹⁾ Vgl. die grundlegende Monographie von W. Stieda, „Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft“ (Leipzig 1906). — Die Einheit der Wirtschaftswissenschaft als „Politischer Ökonomie“ ist in ihrem Ursprung (Aristoteles) und ihrer Geschichte angelegt (Montchrétien 1615). Gleich der Geschichts- und Rechtswissenschaft gibt es nur eine, nicht mehrere „Wirtschaftswissenschaften“. Dagegen spricht man zutreffend von Staats- und von Gesellschafts- oder Sozialwissenschaften. Die amtliche Bezeichnung in Preußen hieß „Wirtschaftliche Staatswissenschaften“. Vgl. Seckendorfs „Fürstenstaat“ 1656 und Justis „Staatswirtschaft“ 1755.
- ²⁰⁾ Siehe Edgar Salin, „Geschichte der Volkswirtschaftslehre“ (I. Aufl. 1923).
- ²¹⁾ Vgl. schon die „Einführung“ von F. Lenz zu Bd. I seiner „Hessischen Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde“ (Leipzig 1929). Von dieser Gießener Reihe konnten 16 Hefte von 1929 bis 1933 (1936) erscheinen; siehe auch Anmerkung 73.

- 22) Königsberg hatte eine Professur für Ethik und Politik seit 1611. — Die Gießener Professur für Geschichte bestand seit 1607. Hier war Marburg als erste Universität 1533 vorangegangen. — Das Lesen des Naturrechts war den Gießener Juristen zunächst verboten. Vgl. Hermann Oncken (unten, Anm. 62), S. 17.
- 23) Vgl. Stieda 1. c. (1906) S. 3—17. — Conrings Geldlehre erinnert an G. F. Knapps „Staatliche Theorie des Geldes“ (1905). Für den Gesamtbereich von Conring bis auf List vgl. F. Lenz, „Friedrich List. Der Mann und das Werk“ (1936), S. 18—33, 60—63, 242 ff. Die Statistik wurde im Anschluß an Conring durch Schmeitzel 1723 und dessen Schüler Achenwall, Professor des Natur- und Völkerrechts wie auch der Politik in Göttingen, begründet. Vgl. Charlotte Lorenz im „Allgemeinen Statistischen Archiv“ (1949), S. 48—60.
- 24) Siehe G. Schmoller, „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“, Erster Teil (4.—6. Aufl. 1901), S. 82—84. — „Cameraristen, Finanziers und Staatsmänner“ sollte auch Gießen 1777 bilden; Handwerk und Industrie (Manufakturen, Fabriken) waren Teile der „ökonomischen und politischen Wissenschaften“. „Auch andere Söhne des deutschen Vaterlandes“ wurden zugelassen. — Vgl. Ad. Wagners Berliner Rektoratsrede 1895.
- 25) Vgl. die Göttinger Schule sowie die „Reichspublizistik“. — Siehe oben Teil I dieses Beitrags und F. Lenz in „Herdf Flamme“ Bd. X (1926) S. XXII—XXIII.
- 26) Auch Pütter rühmt Hertius, dessen Gießener Lehrer Tabor ein heftiger Gegner Conrings gewesen war. — Siehe Ferdinand Felsing, „Die Statistik als Methode der politischen Ökonomie im 17. und 18. Jahrhundert“ (Gießener Diss., angeregt von Georg Mayer und erschienen in „Hessische Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde“, 1. c. Bd. 4, 1930, S. 33—37). — Achenwall 1781 bezieht sich ausdrücklich auf Conring und Hertius. — Über den Zusammenhang „landesfürstlicher Wohlfahrtspolizei“ mit der modernen Wirtschaftspolitik und das Fortwirken des Naturrechts im liberalen Gesellschaftsbegriff s. auch F. Lenz, „Friedrich List, die Vulgarökonomie und Karl Marx“ (1930), S. 62. — Vgl. K. A. Hall in diesem Bande.
- 27) Siehe „Commentatio de notitia singularis reipublicae“ 1692. — Vgl. F. W. Strieder Bd. 5 (1785), auch über den Statistiker (?) Nikolaus Hermann.
- 28) Das Arztes, Chemikers und „Kaiserlichen Commercierrathes“ J. J. Becher „Politische Discurs“, wie ein Land „in eine rechte Societatem civilem zu bringen“, war 1667 erschienen; 6. Aufl. ed. Zincke 1759. Vgl. Heinrich Apfelstedt, „Staat und Gesellschaft in J. J. Bechers Politischen Diskursen“ (Gießener Diss. 1927, Ref. Lenz). — Kurt Zielenziger, „Die alten deutschen Cameralisten“ (1914), S. 105—242, 394—396. — Eine Untersuchung der Grundbegriffe „socialitas“, „bürgerliche Gesellschaft“ und „Gemeinwesen“ vom 16. Jahrhundert über Conring, Hertius (1695) usw. bis auf Hegel, List und Marx wäre erwünscht — auch zur Verständigung über unsere Soziologie, die jenes naturrechtliche Erbe fort- und umgebildet hat. — Über Conring, Achenwall und List s. Lenz (1936) 1. c. S. 18.
- 29) Siehe die „Deutsche Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik“ und schon F. Lenz, „Aufriß der Politischen Ökonomie“ (1927), S. 5—18; ders., „Werden und Wesen der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur politischen Soziologie“ (1956), Vorwort S. 6.
- 30) Ein Forum hierfür bildete, etwa bis zur Jubiläumstagung 1922, der „Verein für Sozialpolitik“. Vgl. E. Salin 1. c., S. 91—93, und F. Lenz, „Fünfundsechzig Jahre Verein für Sozialpolitik“ (in „Deutsche Finanzwirtschaft“. Berlin, Novemberheft 1947). Zur Geschichte des Vereins bis 1932, an der Gießener Dozenten keinen erkennbaren Anteil hatten, s. Franz Boese (1939).
- 31) Siehe G. Hufeland, „Neue Grundlegung der Staatswirtschaftskunst“ Teil I (Gießen und Wetzlar 1807). — Schon Wieland in Erfurt 1778 sagte „Nationalökonomie oder höhere Staatswirtschaftslehre“; s. Stieda S. 103.
- 32) Mit dem Sturz F. K. von Mosers fand die Gießener Universitätsreform 1780 „ein trauriges Ende“; s. die Geschichte der „Universität Gießen 1607 bis 1907“, Bd. II, S. 131—132. Vgl. unten Anmerkungen 47 bis 54 wegen Schlettweins Berufung 1777. — Für Hanau s. Stieda S. 42—45. Auch in Göttingen sollte eine „Staatsakademie“ gegründet werden; s. Ch. Lorenz 1. c. S. 50.

- 33) Ein Oberfeuerwerker und Kartograph, später Chausseebaumeister und Ingenieurmajor, habilitierte sich 1778 in der Ökonomischen Fakultät und wurde 1790 Ordinarius. Er schrieb u. a. über Stubenöfen und Mörtel, aber auch eine Theorie des Äthers sowie ein „Journal für Wahrheit“ (Gießen 1793).
- 34) Für alles Nähere s. F. Lenz, „Werden und Wesen der öffentlichen Meinung“ I. c. — Otto Buchner, „Gießen vor hundert Jahren. Kulturgeschichtliche Bilder“ (1879).
- 35) Im katholischen Schwaben wurde gegen 1770 ein Jurist enthauptet, weil er im Wirtshause Voltairesche Grundsätze vorgetragen habe; s. W. Roscher, „Geschichte der National-Ökonomik in Deutschland“ (1874), S. 586—589. Das letzte Autodafé in Spanien fand 1826 statt; ein Volksschullehrer wurde wegen „Deismus“ hingerichtet.
- 36) Die Professoren waren zugleich Direktoren des amtlichen „Intelligenzwesens“.
- 37) So nannten die Manchesterleute jene „Soziale Frage“, von der Karl Gutzkow als erster gesprochen hatte; s. seinen Briefwechsel mit Georg Büchner 1836 und unten zu VII. — Zur Gießener Publizistik 1848 vgl. Margarete Hartmann, „Die soziale Demokratie 1848/49“ (1925, Ref. Lenz), S. 68—69, betreffend Karl Vogts Flugschrift „An die Oberhessen“ und mehrere Zeitungen. — Schmitthener schrieb 1848 „Über Pauperismus und Proletariat“, als Teil seiner „Polizeiwissenschaft“!
- 38) Die „Oberpostamtszeitung“ hatte 1853 rd. 4 000, die führende „Allgemeine Zeitung“ Cottas 1848 nur 11 000 Bezieher. Vgl. F. Lenz, Artikel „Öffentliche Meinung“, „Meinungsforschung“ und „Presse“ im „Wörterbuch der Soziologie“ (Stuttgart 1955).
- 39) Siehe „Regesten“ der Universität 255, 287, 438. Stieda S. 153. — Aus der „Moralphilosophie“ ist die britische Nationalökonomie hervorgegangen.
- 40) Vgl. Roscher, Schmoller, Salin I. c. — Anton Tautscher, „Staatwirtschaftslehre des Kameralismus“ (Bern 1947) führt treffend aus: „Der Kameralismus war politische Ökonomik“.
- 41) Für Walther hatte „die akademische Laufbahn ihren Reiz verloren“. Im gleichen Kriegsjahre 1798 bezeugte Schlettweins Nachfolger Crome seinen „Ekel an den französischen Grundsätzen“; s. Stieda S. 372, 378 und Otto Buchner I. c. S. 19.
- 42) Siehe W. Roscher I. c. S. 649—651. Stieda S. 92, 184—185, 261—264, 385, sowie die Vorlesungsverzeichnisse seit 1833. — Crome verfaßte ein „Handbuch der Statistik des Großherzogtums Hessen“ (Darmstadt 1822); die amtliche Statistik begann im Großherzogtum erst 1861. — Von 1775 bis 1779 war Crome Hauslehrer bei Herrn von Bismarck-Schönhausen gewesen.
- 43) Siehe Roscher I. c. S. 598, 602, 650.
- 44) Siehe F. Lenz, „Das technische Bildungsproblem“ I. c. S. 9—10 und 15. — ders., „Das Institut für Wirtschaftswissenschaft zu Braunschweig“ (1918), S. 15—16. Zur Einführung s. W. Lexis, „Kameralwissenschaft“ (im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, 3. Aufl. 1910). Vgl. die analoge Aufgabe der Universitäten im preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794.
- 45) Siehe die Nachweise bei F. Lenz, „Das technische Unterrichtsproblem“ I. c. S. 9. — ders., „Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik“ (1912), S. 4. Allein 1797 erschienen 275 Schriften über Agrarökonomie. — Vgl. Höck, „Biographisch-literarische Nachrichten von Ökonomen und Kameralisten“ (Gießen 1784). — Stieda S. 17—108; über Zincke S. 25—32, 259—260.
- 46) Siehe die Darstellung bei Stieda S. 109—257, besonders S. 116—130, 332—336. Die „Hohe Kameralsschule“ wurde 1784 der Heidelberger Philosophischen Fakultät angegliedert, seit 1803 als „Staatwirtschaftliche Sektion“. Sämtliche Vorlesungen der Jahre 1784—90 sind in fünf Bänden von der „Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft“, die in Kaiserslautern 1770 gegründet war, in Heidelberg publiziert worden. Professor Artur Sommer hat die in Mannheim gedruckten Bände aufgefunden. Eine einmalige Dokumentation der späten Kameralistik! — Einen Muster-Studienplan für Kameralisten, desgleichen für Statistiker gibt Heun (s. Anmerkung 49).
- 47) Markgraf Karl Friedrich von Baden veröffentlichte 1772 einen „Abrégé des principes de l'économie politique“, der dem älteren Mirabeau gewidmet war; abgedruckt bei G. A. Will,

- „Versuch über die Physiokratie, deren Geschichte, Literatur, Inhalt und Wert“ (Nürnberg 1782). — Zu K. F. v. Moser s. Roscher S. 529—532, oben Anmerkung 32 und schon J. Kautz, „Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie“ (Wien 1860), S. 360.
- 48) Vgl. Roscher l. c. S. 494—496.
- 49) Vgl. die Beiträge G. Reinholds in diesem Bande, auch hinsichtlich der Forstwissenschaft; Stieda S. 185—186. — Nach Heun, „Allgemeine Übersicht sämtlicher Universitäten Deutschlands“ (1792), S. 67—93, hatte Gießen 20 Professoren und 250 Studenten, die Stadt zählte angeblich 8 000 Einwohner. — Göttingen, Jena, Halle und Leipzig hatten damals 800 bis 1 200 Studierende. Crome gibt 1778 über 5 000 Einwohner und 300 Studenten an.
- 50) Siehe Stieda l. c. S. 163—174, 319—332, 343—344; Heun l. c. S. 347—350 und Schlettwein l. c. (1778).
- 51) In Braunschweig berücksichtigte der Zoologe „Tiere, welche der Sozietät als Handelsprodukte nützlich sind“. Auch „ökonomische Botanik“ wurde allgemein gelesen.
- 52) Vgl. hiermit den Lehrplan, den List 1817 für eine von ihm angeregte Politische Fakultät in Tübingen aufstellt! List plante auch ein Landwirtschaftliches, ein Forstwirtschaftliches Institut sowie ein Institut für die Staats- und Verwaltungspraxis. Siehe List-Edition Bd. I 1 (1932), S. 341—352, und Bd. I 2, S. 914—921.
- 53) Das „Staatsmagazin“ erregte in Darmstadt Anstoß, da es das Mitregierungsrecht der Reichsstände bestritt. — Eine Quellendarstellung der Gießener Fakultät gibt Stieda l. c. S. 114—115, 152—187 und „Anlagen“. Professor Medikus, Kaiserslautern, sprach sich zunächst bei Moser gegen die neue Gießener Fakultät aus. An ihre Stelle trat bis 1833 eine „Section für die Cameralwissenschaften“.
- 54) Nennenswert sind auch J. Mauvillon, Professor der Kriegsbaukunst in Kassel, Übersetzer Turgots und Verfasser der „Physiokratischen Briefe“, sowie Isaac Iselin in Basel, der Schlettweins Berufung nach Gießen anregte.
- 55) Siehe oben Anmerkung 42 und 43 sowie zu IV.
- 56) Siehe Börnes Gießener staatswissenschaftliche Schriften (1808—1809). Ferner die Pariser Briefe und „Wolfgang Menzel, der Franzosenfresser“ (1837). — Hermann Haupt l. c. (1907), S. 111—156. — F. Lenz l. c. (1936). — Ders., „Staat und Marxismus“, Zweiter Teil (1924), S. 49—54. — Cromes Gießener Antrittsrede 1787 galt dem „Zusammenhang der Statistik mit der Politik“. Zu seinem „Abriß über die National-Ökonomie als Universitäts-Wissenschaft“ (Gießen 1800) s. oben Anm. 31. Crome betont in seiner Selbstbiographie, S. 171—173, daß er noch vor Jakob — Halle Nationalökonomie und Finanzwissenschaft getrennt gelesen habe. Nach Bensen (Erlangen) hat Rau in Heidelberg diese Unterscheidung lehrbuchmäßig verfestigt. — Crome hatte sich schon 1782 um eine Leipziger Professur beworben; s. Stieda S. 185, 261 zu Cromes Autobiographie von 1833. Der 79jährige „Senior der Universität Gießen“ widmete seine Memoiren als „dankbarer Greis“ der Königin von Dänemark.
- 57) Siehe Max Lenz, „Geschichte der Universität Berlin“, Bd. II 1, S. 49—62, 327 auch über Arens und Wittgenstein. — Arens und Crome arbeiteten zusammen namentlich gegen F. G. Welker. — Vgl. die eindringende Studie Hermann Haupt, „Karl Follen und die Gießener Schwarzen“ (1907). — F. Lenz, „Jugend und Hochschule im Vormärz 1814—1848“ (in der Berliner Hochschulzeitschrift „Forum“ 1947, Heft 5).
- 58) Siehe F. Lenz l. c. (1936) S. 92—93, 255—263, 308—318, 322—329, 368—378. — F. G. Welker, Karl und Adolf Follen, Sartorius, Schulz, Weidig standen als „Patrioten“ schon dem sogenannten Deutschen Bunde von 1814—1815 nahe, der für deutsche Einheit unter preußischer Führung war. Sartorius kannte Karl Sand, den er im März 1819 bei Heinrich Karl Hofmann — dem Freunde Lists — traf, ehe Sand die Lehre Karl Follens im Attentat auf Kotzebue verwirklichte. Follen, der in Straßburg bei Görres gewohnt hatte, und List konnten 1824 dank Victor Cousin und La Fayette nach Amerika auswandern.
- 59) Siehe F. Lenz (1936), S. 371. — Die Strafgesetze kannten noch im Beginn des Vormärz Rädern (Preußen) und Vierteilen (Hessen-Kassel).
- 60) Siehe F. Lenz, „Staat und Marxismus“ (2. Aufl. 1922), S. 13. — In Darmstadt dichtete Bühner „Dantons Tod“; über ihn und den Sozialismus siehe Lenz (1956), S. 259.

- ⁶¹⁾ Siehe F. Lenz, „Woher stammt das Wort: Proletarier aller Länder, vereinigt euch.“ (in „Conrads Jahrbüchern“, 1921). — Schapper war auch Sekretär der „Fraternal Democrats“; 1850 veröffentlichten er und Willich ihr eigenes, Marx und Engels ablehnendes Programm. — Vgl. Karl Vogt, „Aus meinem Leben“ (1896). Karl Vogts Vater, der Gießener Professor Ph. Wilhelm Vogt, der später einen Ruf nach Bern annahm, war mit einer Schwester der drei Brüder Follen verheiratet. Vgl. William Vogt, „La vie d'un homme. Carl Vogt“ (1896). Die „Regesten“ sowie die Festschrift 1907 enthalten fast nichts über die revolutionären Bewegungen bis 1849. Am 26. Oktober 1848 wurde eine Hochschulreform verkündigt, am 18. Januar 1849 die Proklamation der „Grundrechte“ in der Stadtkirche gefeiert. Der Jurist Eduard Wippermann, Professor seit 1848, wurde wegen Beleidigung der Staatsbehörden durch eine Druckschrift 1850 angeklagt und 1852 entlassen; er war 1854 Privatdozent in Zürich. An der Bürgergarde 1848 beteiligten sich zahlreiche Professoren, darunter Vogts Lehrer Liebig, und Studenten; es kam zu Zusammenstößen mit der Garnison.
- ⁶²⁾ Vgl. Heribert Schmidt „Die Begründung des Preussisch-Hessischen Zollvereins vom 14. Februar 1828“ (Gießener Diss. 1926, Ref. Lenz.). — H. Oncken, „Der hessische Staat und die Landesuniversität Gießen“ (1907).
- ⁶³⁾ Siehe Joh. Chr. Hundeshagen, „Über die großen Verluste an Nationalvermögen und Einkommen des Großherzogtum Hessen in der Folge des Mauthvereins“. Vgl. F. Lenz (1936), S. 171, und den Beitrag G. Reinholds in diesem Bande.
- ⁶⁴⁾ Siehe Theodor Sparla, „Die preussisch-hessische Eisenbahnbetriebs- und Finanzgemeinschaft 1896—1917“ (in „Hessische Beiträge“ I. c. Bd. I, 1929).
- ⁶⁵⁾ Siehe Ferd. Felsing I. c. S. 75—76, ferner Justis „Vereinigte Kraft“; s. Tautscher I. c. S. 21—22, Lists „Konföderation der produktiven Kräfte“, und den modernen „Productivity“-Begriff.
- ⁶⁶⁾ Siehe Stieda S. 290—293; Roscher I. c. S. 937—942. — Kautz I. c. S. 640—641 nennt Schmitt-henner „einen der genialsten und selbständigsten Denker, die die deutsche Staatswissenschaft und Nationalökonomie aufzuweisen hat“. Eingehende Darstellung bei Hans Henkel, „Friedrich Jakob Schmitt-henner“ (Gießener Diss. Ref. Lenz, 1929). — Zur Korporationslehre s. F. Lenz, „Friedrich List und der Liberalismus“ (in „Schmollers Jahrbuch“, Aprilheft 1924). — Ders., Einleitung zu Bd. X der „Herdf Flamme“ (Jena 1926), S. XXV—XXVII und ebda. S. 129—137, 300, sowie „Aufriß“ (1927) S. 16.
- ⁶⁷⁾ Siehe F. Lenz (1936) S. 139, 336, 340—342. — Quellen und Kommentar des Konfliktes gibt Artur Sommer in Bd. VI der List-Edition (1930) S. 9—11, 472—487, 495, 498, 625—629 und 644—645. Vgl. ebda. Bd. VIII, S. 478—483, 486. Ferner Bd. VII (1931), S. 29, 606, 661—662.
- ⁶⁸⁾ Siehe Bd. VII der List-Edition, ed. F. Lenz und E. Wiskemann, S. 441—502. — Über List in seinem letzten Lebensjahre 1846 s. A. Sommer in Bd. VI, S. 495. — List hatte in der „Allgemeinen Zeitung“ Schmitt-henners im Text genannte Artikel scharf kritisiert. Franz Müller hat List mehrfach literarisch verleumdet. Vgl. Lists „Zollvereinsblatt“ 1846, S. 118.
- ⁶⁹⁾ W. Hasbach hebt in „Schmollers Jahrbuch“ 1899 hervor, daß Preußen die „suspekten“ Nationalökonomie den konservativen Juristenfakultäten angliedern wollte. Jedoch blieb Gießen — s. Anmerkung 30 — „kathedersozialistischen“ Anwandlungen fern. Hasbach betont treffend die philosophischen Wurzeln der sich emanzipierenden Nationalökonomie.
- ⁷⁰⁾ Berlin 1862 (Statistisches Seminar) und 1886, Leipzig 1889; zuletzt Braunschweig 1912. Siehe F. Lenz in Anmerkungen 8 und 44. Vgl. die Übersicht bei Lexis (1904) und die Spezialliteratur. Für Leipzig s. W. Stieda (1909).
- ⁷¹⁾ Siehe Anmerkungen 14 und 17. — Vgl. „Vereinigung der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer“, „Werdegang und Schriften der Mitglieder“ (Köln 1929).
- ⁷²⁾ Des Hessischen Landesamtes für das Bildungswesen (Ministerialrat Löhlein) sei hier gedacht. — Vorsitzender der Diplom-Prüfungsbehörde war bis 1933 Lenz. Außerdem wurden Juristen, Land- und Forstwirte im „Nebenfach“ geprüft. — Zum Dr. rer. pol. wurden promoviert 1919 bis 1934: 430, und 1935 bis 1945: 36 Kandidaten; zum Dr. phil. mit Volkswirtschaftslehre im Hauptfach: 186 bzw. 6 Kandidaten. Die Diplom-Volkswirt-Prüfung bestanden 1924 bis 1934: 143, und 1935 bis 1945: 49 Kandidaten.

- ⁷³⁾ Zur Neuordnung des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums nach dem zweiten Weltkrieg vgl. F. Lenz, in „Forum“ l. c. 1948, Heft 2 sowie die Literatur zur Hochschulreform. — Zur „Gießener Schule“ vgl. Band 16 der „Hessischen Beiträge“ l. c. (1936), S. 131—132 (Dissertationen-Liste).
- ⁷⁴⁾ Paul Mombert, als Kollege wie Gelehrter und Lehrer hochgeschätzt, starb infolge erlittener Mißhandlungen am 8. Dezember 1938 in Stuttgart. Frühzeitig starb auch Frau von Reichenau am 19. September 1952 in Frankfurt am Main. — Inhaber der Heichelheim-Proffessur ist der Gießener Honorarprofessor Dr. Fritz Heichelheim, Professor an der Universität Toronto und bis 1933 Privatdozent in Gießen. — Als Botaniker hatte sich 1907 W. F. Bruck habilitiert, der 1913 a. o. Professor wurde und nach 1918 Nationalökonomie lehrte; er wurde 1922 Ordinarius in Münster und ist im englischen Exil nach 1938 gestorben.